

Das Hochfeld auf dem RechbergVon Otto Lamprecht

Zwischen den Gebirgsstöcken des Hochlantsch und des Hochtrötsch wird das Fladnitzer Becken durch die Randhöhen des Gsulberges (1094 m) und des Rechberges (956 m) begrenzt. Letzterer gipfelt in der Kote 956 knapp über einem Sattel (926 m), über den schon im Mittelalter die „Samerstraße“ und heute eine neue, recht kurvenreiche Bergstraße von Schrems im Dürnauergraben aus nach Fladnitz und Passail hinabführt.¹ An diesem Sattel liegt auch als neuzeitlicher Nachfolger uralter Fuhrmannswirtshäuser² der moderne Gasthof „Brandlhof“, nun ein weitem bekanntes und vielbesuchtes Ausflugsziel in dieser schönen Berglandschaft.

Zwischen dem Sattel und dem kleinen Weiler Rechberg (Kote 937) dehnt sich die massige Kuppe des gleichnamigen Berges, von dem die ganze Umgebung seit alters ihren Namen hat. Die Oberfläche dieser Bergkuppe ist weithin eben und daher auch heute noch von Äckern eingenommen. Was aber weder Landkarte noch Flurplan verraten, ist die Tatsache, daß diese Hochfläche allseits von mächtigen, stellenweise übermannshohen Böschungen umschlossen wird. Diese sind, wie der Augenschein lehrt, keine Naturerscheinung, sondern Menschenwerk. Das lassen nicht nur die heute noch scharfen und geraden Oberkanten dieser Böschungen, sondern auch ihre deutlich profilierten Ecken erkennen. Letztere sind besonders gut an der Nordost- und Nordwestecke des Böschungsrandes erhalten. Der Verlauf dieser rings um die Bergkuppe ziehenden Böschung ist nun in der Flurkarte auf Seite 9 ersichtlich gemacht.

Nach Form und Verlauf verrät sich diese die ganze Bergkuppe umschließende Steilböschung deutlich als die Feldrandstufe einer sehr alten und langandauernden Beackerung ihrer Hochfläche. Solche Feldrandstufen sind vielfach auf den Bergen unseres Landes zu beobachten, und auch die dem Brandlhof gegenüberliegende Kuppe des Pölbauern (Kote 939) weist noch Reste einer solchen, jetzt mitten durch Wiesenland sich hinziehende Feldrandstufe auf. Solch mächtige Hochraine pflügt aber heute kein Bergbauer mehr, und so sind sie Zeugen einer längst vergangenen Epoche des Ackerbaues. Schon zu Ende des Mittelalters hat unser Landvolk solch hochgelegene, von mächtigen Rainen

¹ Siehe Spezialkarte 1:50.000, Bl. 134 (Passail).

² Das sogenannte „Leithaus am Rechberg“ ist schon zu Anfang des 16. Jahrh. (StU., Fasz. 72, Nr. 164, StLA.) bezeugt und in seinen mittelalterlichen Vorgängern wohl so alt wie die Straße über den Sattel selbst.

umschlossene Ackerflächen als „Hochfeld“ bezeichnet,³ weshalb dieser Ausdruck auch hier wieder verwendet wird.⁴

Das Hochfeld auf dem Rechberg ist also ein Zeuge sehr alten Bodenbaues auf dieser Bergkuppe, und so stellt sich die Frage nach dessen Alter und Herkunft. Die unmittelbare Lage des Hochfeldes am einstigen Bauernhof „Brandl“⁵ ließe zunächst vermuten, es sei einst dessen ursprüngliches Ackerland gewesen. Dem widerspricht aber die älteste Flurkarte,⁶ die für die Zeit um 1820/25 Besitzverteilung und Flurform um die Kote 956 veranschaulicht. Nach ihr grenzte das Hochfeld wohl an den Grund des Hofes „Brandl“, gehörte aber damals nicht zu dessen Grundbesitz und hat wohl auch in früheren Zeiten nie zu ihm gehört, weil der in einem einzigen Besitzstreifen vereinigte Grund dieses Bauerngutes sich über den Rechbergsattel hinaus nach Nordwesten erstreckte. Dagegen zeigt die Flurkarte, daß die gesamte von den Hochrainen umschlossene Fläche des Hochfeldes in acht quer darüber verlaufende Ackerstreifen zerlegt ist, die sämtlich den Höfen des am Süden des Hochfeldes gelegenen Weiler Rechberg (Kote 937) eignen. Unter sie ist das Hochfeld in zweimaliger Abfolge derart aufgeteilt, daß die Höfe Ernbauer, Grill, Schwaigbauer und Brandl Adam (heute Adamhans) je zwei Ackerstreifen innehaben. Dabei fällt auf, daß der „Ernbauer“ das Nord- und Süden des Hochfeldes besitzt, also die Besitzstreifen der übrigen drei Bauern umschließt.

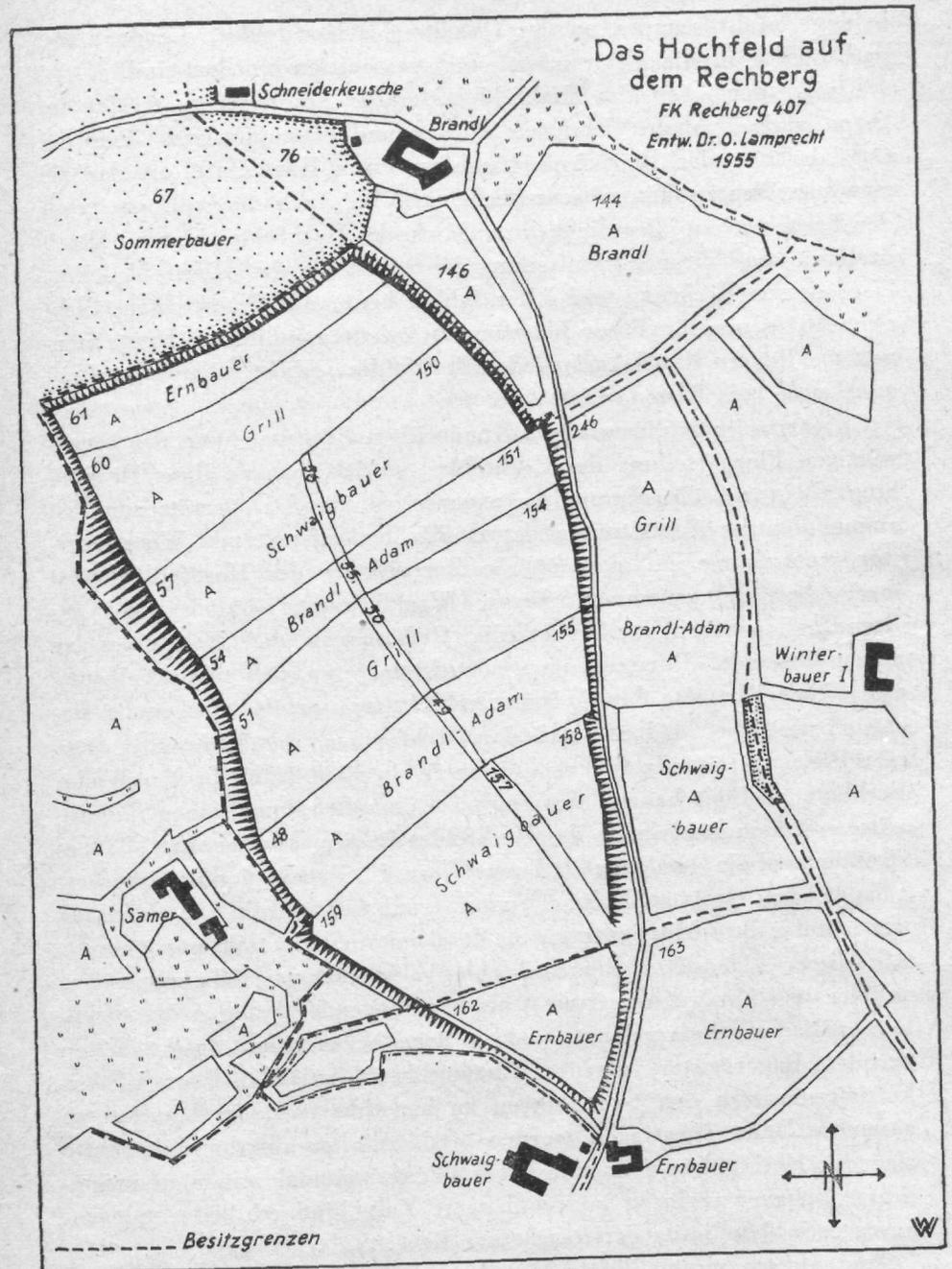
Diese Flurform und Besitzaufteilung des Hochfeldes um 1820/25 steht nun in auffälligem Gegensatz zu der Tatsache, daß die um die Bergkuppe laufenden Hochraine die von ihnen umschlossene Hochfläche als einen ursprünglich einheitlichen, allseits fest umgrenzten Wirtschaftsraum kennzeichnen. Die Anfang des 19. Jahrhunderts bestehenden Besitzverhältnisse können also nicht die ursprünglichen sein, sondern müssen aus einer nachträglichen Aufteilung des Hochfeldes herrühren. Für eine solche Aufteilung spricht auch der zweifellos erst mit der Zerstückung des Hochfeldes quer über die Bergkuppe angelegte Wirtschaftsweg (GP. Nr 157, 49, 50, 55 und 56). Mit ihm

³ Belege dafür in Zahn, ONB., S. 267 ff. Das Schicksal solcher Hochfelder verriet z. B. eine Nachricht im Gutenberg Urbar von 1566 (Spez.-Arch. Gutenberg, Nachtrag Sch. 1 a, H. 3. StLA.): „Thoman am Hochfeldt dient von 1 hofstat, ist ein halt und holtz in Sembriacher pfarr gelegen“!

⁴ Auf das damit zusammenhängende Problem der viel umstrittenen „Hochäcker“ kann hier nicht eingegangen werden.

⁵ Dieser Bauernhof erscheint als „Prentl huehl“ bereits um 1530 (StU., Fasz. 72. Nr. 164, StLA.) und hat unter der Bezeichnung „Präntl in Rechberg“ (G. u. DB., Alte Reihe, Bd. 4345, StLRA.) bis in das 19. Jahrh. bestanden. Sein Nachfolger ist der heutige Gasthof „Brandlhof“.

⁶ FK. Rechberg, Nr. 407. Indikationsskizze. StLRA. Ein Ausschnitt daraus ist die hier wiedergegebene Flurskizze.



ist ja erst den Rechberger Bauern eine Zufahrt zu ihren dortigen Ackerstreifen eröffnet worden. Über die steilen Hochraine ist ihnen das ja vorher nicht möglich gewesen. Dem gleichen Zwecke dienen auch die

beiden Zufahrtsrampen an der Ostseite des Hochfeldes, die dort erst nachträglich in die Feldrandstufen eingeschnitten worden sind.

Einige der über das Hochfeld laufenden Ackerstreifen greifen im Osten auch über den Hochrain hinweg und erstrecken sich über die Ostabdachung der Bergkuppe hinab zu einer Hangkante, an der sie zum sogenannten Winterbauerngraben abfällt. Auch dieses Übergreifen der Besitzstreifen über die Feldrandstufe des Hochfeldes hier im Osten bestätigt, daß diese Fluraufteilung jünger ist als das Hochfeld selbst. Über dessen Ursprung und Alter fehlen heute alle Nachrichten, nicht einmal sein ursprünglicher Flurname ist erhalten geblieben. Heute nennen die Bauern das Ackerland des Hochfeldes schlicht „die Hochäcker“ oder auch „die Grundäcker“.

Gleicherweise fehlt auch jede Kunde über die Entstehung der gegenwärtigen Fluraufteilung des Hochfeldes, so daß man zu ihrer Beurteilung allein auf die Fluranalyse angewiesen ist. Da verrät zunächst einmal der die Ackerstreifen des Hochfeldes aufspaltende Wirtschaftsweg, von woher die nachträgliche Zerstückung des Hochfeldes einst ihren Ausgang genommen. Dieser Weg beginnt nämlich nicht am Brandlhof, sondern durchbricht die Ostböschung des Hochfeldes an dessen Südende. Damit ist unzweideutig dargetan, daß seine Anlegung von Süden her, also vom Weiler Rechberg aus, erfolgt sein muß. Bestätigt wird dies dadurch, daß das Hochfeld ausschließlich unter jene vier Bauerngüter aufgeteilt ist, die noch um 1820/25 allein den Weiler Rechberg gebildet haben. Aus solcher Gesamtbeteiligung seiner Bauerngüter mit dem Ackerlande des Hochfeldes ist also zu vermuten, daß es irgendeinmal als Gemeingut (Allmende) an die Rechberger Bauernschaft gelangt sei und als solches erst später, wohl während des 18. Jahrhunderts, unter ihre Mitglieder zu Sondereigentum aufgeteilt worden war. Aus dieser Eigenschaft des Hochfeldes als einstiger Allmende wäre weiters zu schließen, es sei einst als brachliegendes Land an die Rechberger Bauernschaft gelangt, weil in der Vergangenheit nicht selten verödete Bauerngüter, ja ganze Wüstungsfluren, anläßlich ihrer Wiederkultivierung von den Grundherren an benachbarte Bauernschaften zu gesamter Hand übertragen worden sind. Höchstwahrscheinlich hatte also das Hochfeld in früheren Jahrhunderten einmal seinen ursprünglichen Bebauer verloren und so längere Zeit hindurch öde gelegen, bevor es in den Besitz der Rechberger Bauernhöfe übergang.

Aus solchem mutmaßlichem Werdegang der neuzeitlichen Flurform des Hochfeldes erhebt sich aber nun die Frage, ob nicht etwa der ursprüngliche Besitzer des noch ungeteilten Hochfeldes auch unter der Rechberger Bauernschaft zu suchen wäre. An dessen Südende stehen

nämlich unmittelbar zwei Höfe dieses Weilers, der „Schwaigbauer“ und der „Ernbauer“. Aus ihrer Nachbarschaft zum Hochfelde könnte man einen von ihnen als Urbesitzer des ganzen Hochfeldes vermuten. Nun verrät aber der sicher sehr alte Hausname des Schwaigbauern, daß dieses Bauerngut in früheren Jahrhunderten einmal eine „Schwaige“ gewesen war, also ein reiner Viehhof, wie solche noch zu Ende des Mittelalters im gesamten Berglande ringsum bestanden haben.⁷ Für das Weideland eines solchen Schwaighofes aber sind niemals und nirgends solche Hochraine angelegt worden, wie sie heute noch das Hochfeld auf der Rechbergkuppe umschließen. Schon aus diesem Grunde kann der Schwaigbauer nicht der Urbesitzer des Hochfeldes gewesen sein. Als solcher kann eben nur ein Ackerbauerngut in Betracht kommen, dessen Pflugbau solche Feldrandstufen aufzuwerfen vermochte. So käme hierfür also nur noch der „Ernbauer“ in Frage.

Das Bauerngut „Ernbauer“ ist vor 1848 als einziges von allen Gehöften des Weilers Rechberg der Herrschaft Semriach grunduntertänig gewesen. Unter dieser Grundherrschaft erscheint es allerdings erst um 1733 als „die auf dem Rechberg liegende sogenannte Ödenhuben“ und war damals mit dem gleichfalls der Herrschaft Semriach untertänigen Bauerngut „Stocker“ vereinigt.⁸ Wie und wann es mit letzterem vereinigt worden, ist nicht überliefert, so daß auch seine Geschichte vor dem 18. Jahrhundert unbekannt ist.⁹ Möglicherweise war es längere Zeit öde gewesen, bevor es als Zulehen an den Hof „Stocker“ gelangt war. Von diesem ist es erst 1793 abgetrennt worden und hat erst seitdem wieder eigene Besitzer gehabt. Aus solchem Schicksal ist im 18. Jahrhundert vielleicht sein Hausname „Ödenhube“ entstanden, der dann im 19. Jahrhundert durch falsche Wiedergabe von mundartlich „Eadnbauer“ zur seither üblich gewordenen Schreibform „Ernbauer“ entartet ist. Der Hausname sollte damit den Hof als ein öde gewesenes Gut kennzeichnen. Die mundartliche Form „Eadnbauer“ dieses Hausnamens kann aber auch den Hof als den „Bauer an der Eadn“ bezeichnen und damit ausdrücken wollen, er habe an einer „Eadn“, d. h. an einer „Öde“ gelegen.

Als „Eadn“, schriftdeutsch „Öden, Öde“, hat man nun einst in unserer Lande, wie zahlreiche Analogiefälle aus allen seinen Gegenden

⁷ Siehe O. Lamprecht: Die Schwaigen des Amtes Schrems. Blätter für Heimatkunde, Jg. 30, S. 33 ff.

⁸ Als Urb. Nr. 43^{1/2} zur Urb. Nr. 43 (= „Stocker“, heute „Lembacher“ in Schöneck) gehörig laut Grundbuch der Herrschaft Semriach, 1733 ff. (G. u. DB., Alte Reihe, Bd. 4345, StLRA.).

⁹ In den älteren Urbaren der Herrschaft Semriach ist der Hof des „Ernbauer“ nicht enthalten!

bezeugen, nicht irgendeine von Natur aus unproduktive Fläche bezeichnet, sondern, bäuerlichem Denken entsprechend, ein Stück Land, das seinen Bebauer verloren hatte und so öde geworden war. In diesem Sinne hat der Ausdruck „die Öden“ ebenso für ein Stück Ackerland wie für ein ganzes Bauerngut gegolten und ist in früheren Jahrhunderten stets auch so gebraucht und verstanden worden. Von der Lage an einer solchen „Öden“ müßte also auch der Rechberger Bauernhof seinen Hausnamen erhalten haben, wenn dieser tatsächlich aus einer solchen Lagebezeichnung entstanden sein sollte.

Nun läßt sich nachweisen, daß auf der Rechbergkuppe zu Ende des Mittelalters ein Bauerngut existiert hat, das die gleiche Lagebezeichnung, wie sie im Hausnamen „Eadnbauer“ enthalten ist, als Hofnamen geführt hat. Es ist die längst nicht mehr bestehende „Hofstatt an der Öd“, die unter dieser Bezeichnung noch um 1490 erscheint,¹⁰ im 16. Jahrhundert dann abgekommen und 1570 mit dem Bauerngute „Samer“ vereinigt ist.¹¹ Standort und Flur dieser Hofstatt ist heute nicht mehr zu eruieren,¹² aber der Bauernhof „Samer“, in dem sie aufgegangen, ist noch vorhanden. Er liegt, wie die Flurkarte zeigt, unmittelbar unterhalb der Westböschung des Hochfeldes, und dort muß daher einst auch die „Hofstatt an der Öd“ gelegen haben. Die Lagebezeichnung „an der Öd“ ist also tatsächlich einmal vorhanden gewesen und als Hausname verwendet worden. Sie liegt daher sicher auch dem Hausnamen „Eadnbauer“ zugrunde, der damit als ein echter Lagenname anzusehen ist. Die Bezeichnung „an der Öd“ ist so als einstiger Flur- und Hofname auf der Rechbergkuppe erwiesen, es muß jener daher in der Vergangenheit auch ein Objekt im Gelände entsprochen haben, das im Sinne der schon erläuterten Bedeutung des Ausdruckes „die Öden“ zu solcher Namengebung den Anlaß gegeben hat.

Die Bauernhöfe „Samer“ und „Ernbauer“ sind nun heute nicht nur unmittelbare Grundnachbarn, sondern liegen beide auch in nächster Nähe des Hochfeldes. Diese Randlage beider Höfe am Hochfelde verrät nun deutlich genug, welches Stück der Rechbergkuppe einmal als „die Öden“ bezeichnet worden ist. Es kann nach alledem, was schon über Entstehung und Wesensart des Hochfeldes gesagt worden, nur das Hochfeld selbst sein. Diese Hochfläche, deren mächtige Feldrandstufen es als ältestes, wohl schon im Zuge der Besiedelung dieses Berglandes entstandenes Ackerland ausweisen, lag am Ende des 15. Jahrhunderts

brach und unbebaut, weshalb es von den umwohnenden Bauern damals „die Öden“ genannt worden ist. Wo aber ihr ursprünglicher Bebauer einst gehaut haben mag, wird sich erst dann entscheiden lassen, wenn der jahrhundertelange Entwicklungsgang der gegenwärtigen Kulturlandschaft auf dem Rechberge und damit auch Anzahl und Standort seiner Urhöfe¹³ sich werden erfassen lassen.

¹⁰ Im Urbar der Herrschaft Pfannberg von ca. 1492 (StÜ., Fasz. 50, Nr. 126, fol. 178 ff., StLA.

¹¹ Urbar der Herrschaft Pfannberg, 1570. Spez.-Arch. Pfannberg, Sch. 19, StLA.

¹² Eine Identität mit dem neuzeitlichen Gute „Ernbauer“ kann infolge der verschiedenen Grunduntertänigkeit beider Güter nicht angenommen werden.